

Christine Bauhardt u. Gülay Çağlar Hg., **Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie**, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, 308 S., EUR 34,95, ISBN 978-3-531-16485-4.

Die Herausgeberinnen haben zusammen mit zwölf Autorinnen ein sehr nützliches, informatives Buch erarbeitet. Die in deutscher oder englischer Sprache vorgelegten Beiträge eröffnen Zugänge zu relevanten Themen, Herausforderungen und Problemen der politischen Gestaltung von Wirtschaften. Sie bieten interessante Einblicke in die Entwicklungen und Kontroversen der spätestens mit der Gründung der International Association for Feminist Economics 1992 und deren Zeitschrift „Feminist Economics“ 1995 umfassend zum Zuge gekommenen feministischen Kritik an wirtschaftswissenschaftlichen Lehrmeinungen und wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen. Die Gruppe der Autorinnen ist heterogen, sowohl was ihre wissenschaftliche Ausbildung und ihr Herkunftsland als auch ihre derzeitigen beruflichen Zuständigkeiten in Universitäten oder politischen Beratungskontexten anbelangt. Alle Autorinnen haben ihre mit Hinweisen auf weiterführende Literatur ausgestatteten Texte weniger für Insider als für ein breiteres Publikum geschrieben.

Im einleitenden Teil stellen zunächst die Herausgeberinnen das Buch kurz vor, allerdings ohne zu klären, was mit der im Titel angesprochenen politischen Ökonomie hervorgehoben werden soll, und dem irritierenden kurzen Diktum: „Die Ökonomiekritik aus feministischer Perspektive hat jedoch eine weitaus längere Tradition, die weit zurück in die Anfänge des 18. Jahrhunderts reicht.“ Einen ersten Durchblick bietet Irene van Staveren mit ihrer einleitenden Skizze verschiedener Entwicklungsstränge der feministischen Ökonomie seit 1990 und mit ihrer nachdrücklichen Erinnerung an feministische Politik als deren Zielgröße. Sie erläutert zunächst die neuen, über die anfängliche Kritik der neoklassischen Ökonomie hinausweisenden theoretischen Trends sowie methodischen und methodologischen Überlegungen der feministischen Ökonomie. Diese beziehen sich verstärkt auf andere heterodoxe Ansätze und untersuchen differenzierter die Komplexität der Beziehungen zwischen Geschlecht und Ökonomie. Van Staveren skizziert dann aktuelle theoretische und empirische Studien erstens zur Erweiterung des Wirtschaftsbegriffs durch Berücksichtigung von unbezahltem Wirtschaften und *care economy*, zweitens zur Neujustierung des Zusammenspiels von *gender and trade* und drittens zur Klärung der ambivalenten Beziehungen zwischen Geschlechterungleichheit und Wirtschaftswachstum.

Damit ist eine Grundlage geschaffen für die weiteren, drei thematischen Schwerpunkten zugeordneten elf Beiträge des Sammelbandes. Im ersten Teil unter der Überschrift „Im Fokus der feministischen Ökonomiekritik: Reproduktion und Care Ökonomie“ stellen Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister ihre historisch orientierten Nachforschungen zu einem neuen Begriff von Produktion, der auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist und daher Reproduktion stets einschließt, zur Diskussion. Zwei weitere Beiträge gelten der Care-Ökonomie. Mascha Madörin prüft anhand verfügbarer Daten

die Tragfähigkeit von Susan Donaths Vorschlag, alle personenbezogenen Dienstleistungen – unabhängig davon, ob sie bezahlt oder unbezahlt, innerhalb oder außerhalb von Familienhaushalten erbracht werden – als „andere Ökonomie“ theoretisch und empirisch in ihrer Spezifik der Arbeits- und Austauschprozesse und in ihrer volkswirtschaftlichen Größenordnung zu erfassen und zu bewerten. Shahra Razavi lenkt die Aufmerksamkeit auf die negativen Effekte einer Entwicklungspolitik nach Maßgabe neoklassischer Wachstumstheorie. Diese lasse außer Acht, dass als Konsequenz die zumeist Frauen zugewiesene unbezahlte Care-Arbeit vermehrt, die Entlohnung für bezahlte Care-Arbeit abgesenkt und eine wirksam gegensteuernde Sozialpolitik nicht institutionalisiert wird. Ingrid Robeyns prüft kritisch und mit Blick auf das politische Ziel, die Geschlechtsspezifität von Arbeit und Einkommen einzuebnen und mehr Geschlechtergerechtigkeit durchzusetzen, die für Wohlfahrtsstaaten derzeit kontrovers diskutierten Vorschläge, alle BürgerInnen eines Gemeinwesens mit einem Grundeinkommen auszustatten.

Im zweiten Teil geht es um „Transdisziplinäre Sichtweisen auf zentrale Konzepte der Ökonomik“. Weniger überzeugend ist Friederike Habermanns allzu flotte Tour d’Horizon, mit der sie die Kritik am Homo-oeconomicus-Konzept fortsetzt und die feministische Ökonomie in ihrer derzeitigen Form für defizitär erklärt. Anregend ist demgegenüber, wie Edith Kuiper die Entfaltung des Tausch-Begriffs in der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften verfolgt und mit Hilfe eines auf *context, content, time frame, meaning* ausgelegten Fragerasters kategorisiert. Eva Boesenberg will „zu einem kulturwissenschaftlichen Verständnis ökonomischer Dimensionen von Weiblichkeit und Männlichkeit“ beitragen, indem sie drei von Männern und drei von Frauen nach 1980 verfasste US-amerikanische Gegenwartsromane auf das darin gestaltete Beziehungsgefüge von Geld und Geschlecht untersucht und interpretierend demonstriert, wie diese Romane Geschlecht mit dem unterschiedlich gestalteten Ineinander von finanziellen, sprachlichen und visuellen Ökonomien jeweils mehr oder weniger stabil, hegemonial und rassistisch konstituieren.

Der letzte Teil versammelt „Wirtschaftspolitische Beiträge der feministischen Ökonomik“. Diane Elson berichtet über globale Arbeitsmarkttrends und erörtert speziell für Entwicklungsländer die Wirksamkeit der seit langem von Feministinnen zugunsten von Frauen mitgestalteten Beschäftigungspolitik. Sie erhärtet anhand neuer empirischer Untersuchungen die These, dass eine dauerhafte Überwindung strukturell bedingter Ungleichheit von Arbeitsmarktchancen für Frauen und Männer nicht allein durch Maßnahmen auf der Mikro- und Mesoebene erreicht werden könne. Da die von UN und Weltbank betriebene Makropolitik der Inflationsabwehr de facto mit einer Verschlechterung der Erwerbchancen insbesondere von Frauen einhergehe, müsse die Herstellung und Sicherung von Chancengleichheit als Politikziel auch auf der Makroebene verankert werden. In dieselbe Richtung weist Friederike Maier mit ihrer scharfsinnigen feministischen Kritik der wirtschaftspolitischen Leitlinien der Europäischen Union. Sie zeigt, dass eine auf Geschlechtergerechtigkeit zielende Gleichstellungspoli-

tik in den 1970er und 1980er Jahren erfolgreich als wichtige Europa-Strategie verankert werden konnte, und untersucht, warum und mit welchen Folgen diese Zielsetzung bei der Weiterentwicklung der Europäischen Union zum vereinheitlichten Wirtschafts- und Währungsraum seit den 1990er Jahren nur sehr eingeschränkt Beachtung fand.

Brigitte Young fragt nach den Geschlechterdimensionen der aktuellen weltweiten Finanzkrise. Sie untersucht das Schuldner-Gläubiger-Verhältnis des Geldverkehrs als soziales Verhältnis mit ausgeprägter Geschlechtsspezifität; sie rückt die üblicherweise als Verursacher der Finanzkrise kritisierte, spekulativ betriebene Verallgemeinerung von Wohnungs- und Hauseigentum in den Zusammenhang einer neuen Geschlechterordnung und verdeutlicht schließlich für Geldgeschäfte insgesamt die nach Klasse, ‚Rasse‘ und Geschlecht sehr ungleich ausgestalteten Zugänge und Verteilungen von Risiken und Nutzen, von Gewinnen und Verlusten. Im letzten Beitrag des Sammelbandes bietet Gülay Çağlar schließlich eine Übersicht zu den Formen, Möglichkeiten und Grenzen der geschlechterpolitischen Einflussnahme auf die internationale Wirtschafts- und Handelspolitik mit Hilfe transnationaler Wissensnetzwerke.

Karin Hausen, Berlin

Claudia Honegger, Sighard Neckel u. Chantal Magnin Hg., **Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt**, Berlin: edition suhrkamp 2010, 398 S., EUR 16,-, ISBN 978-3-518-12607-3.

In der (massen)medialen Diskussion über die Gründe der Finanzkrise wird neben strukturellen Defiziten wie einer unzureichenden staatlichen Bankenaufsicht und einem falschen Risikoverhalten der Banken oft eine anthropologische Ursache genannt: die Gier. Eine differenzierte Motivanalyse der BankerInnen findet ausgesprochen selten statt, da kaum Selbstzeugnisse aus diesen Kreisen publiziert werden. Während sich die SprecherInnen der Banken und einzelne Vorstandsmitglieder gelegentlich zu Fragen der individuellen und der institutionellen Verantwortung äußern, bleiben die BankerInnen aus der zweiten und dritten Führungsreihe aus Angst vor Sanktionen wie dem Verlust des Arbeitsplatzes meist stumm. Dies hat zur Folge, dass ihr Bild in der Öffentlichkeit oft von Klischees und nur selten von persönlichen Erfahrungen oder seriösen empirischen Untersuchungen bestimmt wird.

Dieses Buch vermittelt als erste Veröffentlichung einen Einblick in die Motive und Rechtfertigungsmuster jener BankerInnen, die Wertpapiere konzipieren, im großen Stil damit handeln, Risiken managen und Wertpapiere an private AnlegerInnen verkaufen. In 31 nichtstandardisierten Interviews porträtieren die rund 30 Autorinnen und Autoren anonymisierte BankerInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, denen sie als FragestellerInnen und als BeobachterInnen gegenüberreten. Längere wörtliche Zitate erlauben tiefe Blicke in die berufliche und private Motivation der BankerInnen